

Wir besaßen revolutionären Elan, doch noch keine revolutionäre Kampfpartei

Von HERMANN MATERN

Mein Vater war ein alter Sozialdemokrat, so war es selbstverständlich, daß ich 1907, als ich aus der Schule kam, in meiner Heimatstadt Burg bei Magdeburg der Arbeiterjugend beitrat. 1910 wurde ich Mitglied der Gewerkschaft und 1911 Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. Nachdem die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion am 4. August 1914 für die Kriegskredite gestimmt hatte, schrieb mir mein Vater — ich war inzwischen Mußsoldat beim Infanterieregiment Nr. 26 in Magdeburg geworden —, daß er mit dieser Politik nicht einverstanden sei. Er habe nicht sein ganzes Leben lang in der Partei gearbeitet, um nun die Preisgabe aller Grundsätze mitzumachen. Kurz und gut, er trenne sich jetzt von der Partei. Ich antwortete ihm, das sei auch meine Meinung. Er solle mich gleichfalls aus der Partei abmelden. So bin ich 1914 aus Protest gegen die Kriegspolitik aus der SPD ausgeschieden.

Während des ganzen Krieges war ich an der Westfront. Kam ich im Urlaub nach Hause, wurde natürlich mit den Kollegen diskutiert. Mit älteren und jüngeren Genossen wurde viel über den Krieg gesprochen. Es ging um die Frage, wie man den Krieg am schnellsten beenden könne. Klarheit brachten diese Unterhaltungen nicht.

Da meine Briefe kontrolliert wurden — das hing mit meinem Vater zusammen —, mußte ich auch im Briefverkehr mit meinen Genossen vorsichtig schreiben. Trotzdem hielt unser Kreis zusammen. Wir schimpften alle auf den Krieg und auf die Erscheinungen, die damit zusammenhingen. Insbesondere waren wir in keiner Weise mit der Entwicklung der SPD zur „Durchhaltepartei“ einverstanden.

Einige aus diesem Kreis bekannten sich im Laufe der Zeit zur USPD. Gelegentlich schickten sie mir die „Leipziger Volkszeitung“, die damals als führendes Linksorgan galt, und auch das Gewerkschaftsorgan, das aber Durchhaltepolitik machte. Interessant ist, daß die Franzosen, das habe ich ein paar Mal erlebt,

die „Leipziger Volkszeitung“ in Blechhülsen über den deutschen Linien abgeschossen. Ich habe einige Male solche Zeitungen gefunden. Ob sie Original oder nachgemacht waren, das weiß ich heute nicht mehr.

Für Einsätze an der Front, als Patrouillengänger und für andere Aufgaben, für die Freiwillige gesucht wurden, habe ich mich selbstverständlich nie gemeldet. Wenn die Kompanieführer, die oft wegen der hohen Verluste wechselten, mich nach der Ursache fragten, erklärte ich immer, daß ich mich nicht freiwillig für den Krieg gemeldet hätte.

Als die Agitation für die Zeichnung von Kriegsanleihen begann, habe ich gesagt, daß ich mein Geld brauche und daß ich davon nichts hergeben kann.

Ich erinnere mich auch noch eine Diskussion, die ich Ende 1916 oder Anfang 1917 mit einem Pionierhauptmann hatte. Wir waren in Flandern an der Front und mußten vom Pionierpark Munition und anderes Kriegsmaterial holen. Als wir auf dem Pionierpark waren, gab es plötzlich einen Feuerüberfall der englischen Artillerie. Wir verkrochen uns natürlich. Als der Überfall vorbei war, kamen wir wieder zum Vorschein. Der Kommandant des Pionierlagers, ein Hauptmann, kam aus einem Unterstand hervor und beschimpfte uns als Feiglinge. Feiglinge, das ist mir in die Nase gegangen, und ich erwiderte ihm, daß ich kein Feigling sei. So zwangen wir ihn zu einer Diskussion über Feigheit und Mut. Weil wir hartnäckig blieben und uns nicht als Feiglinge beschimpfen ließen, wurde er kleinlaut und nahm seine Behauptung indirekt zurück. Natürlich hat er meinen Kompanieführer informiert, denn als ich nach vorn kam, wurde ich sofort zu ihm in den Unterstand befohlen und gefragt: „Was hast du denn da hinten wieder geredet?“ Es war bekannt, daß ich ab und zu Bemerkungen machte, aber eine systematische kriegsgegnerische Arbeit habe ich damals nicht gemacht; das heute zu behaupten wäre falsch.

Handwritten note:
Für die Gen. Matern... im Krieg war die
LVZ. kein führendes Linksorgan mehr.